

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 25 (1938)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Italienische Kunst in Belgrad  
**Autor:** Bernoulli, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-86715>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Giov. Battista Tiepolo. Porträt  
Venedig, Galeria Querini-Stampalia

einzelnen Figuren, Bäume, Häuser, werden gewissermaßen in ein das ganze Bildfeld überspinnendes Liniengewebe eingesponnen, die Farbe hat nur noch begleitende, illuminierende Funktion. Am reinsten ist dieser Stil in kleinen Bildern um 1907 ausgebildet, die vielleicht die einheitlichsten von Biéler überhaupt sind. Später wird die Malerei wieder farbiger, aber die Farbe haftet an der

einzelnen Form, sie ist oft schön durchmodelliert, aber sie setzt sich beziehungslos gegen die benachbarten Farbfelder ab, so dass nicht selten der Eindruck einer etwas harten, wenn auch gedämpften Buntheit entsteht. Gleichzeitig vergrößert sich das Format, ohne dass sich zugleich der Stil vom Illustrativ-Grafischen ins Freskenmässig-Lineare wandeln würde, so dass die grossen Formate nicht viel mehr geben als die kleinen. Vor jeder Reproduktion eines Piero della Francesca spürt man sofort, dass das Original überlebensgross sein muss, vor einer Biéler-Reproduktion ahnt dies niemand. Um so merkwürdiger, wie zwischen etwas zwiespältigen Bildern plötzlich wieder eines steht, das völlig rein klingt: «Die drei Schwestern der Braut», abgebildet im zitierten «Werk»-Heft, Seite 272.

Versuchen wir abschliessend die künstlerische Erscheinung Ernest Biélers ihrem Rang nach in das schweizerische Kunstleben einzureihen, so wird man vielleicht am ehesten an Albert Welti denken dürfen, der auch seine starke Teilnahme an ausserkünstlerischen Interessen mit künstlerischer Zwiespältigkeit bezahlte. Welti hatte viel mehr Phantasie, Biéler hat grössere Stilsicherheit. Dem Bildgegenstand nach berührt sich Biéler mit Anker, der noch einer Zeit angehört, die sich ungebrochener dem Gegenstand widmen konnte, ohne an künstlerischer Qualität einzubüssen. Die Ausstellung findet regen Zuspruch besonders aus der welschen Schweiz, und sie verdient diese Anerkennung als Heimatkunst im besten Sinn, als eine Malerei, die sich ganz in den Dienst der Heimat stellt, ohne das Heimatliche als Entschuldigung für einen Verzicht auf künstlerische Bemühung zu missbrauchen.

P. M.

## Italienische Kunst in Belgrad

Hoch über den hellschimmernden Wasserflächen von Donau und Save, an der lärmig-frohbewegten Hauptstrasse, die Stadt und Festung Belgrad verbindet, zwischen den bescheidenen Behausungen aus der Türkenzeit und den modernen blitzenden Geschäftshausfronten, mitten in dem unausgeglichene, fast amerikanischen Wesen einer aus bauerlichen Verhältnissen zu mondänem Glanz aufstrebenden jungen Großstadt hat sich — auf kurze Zeit — ein fremder Vogel niedergelassen, wie aus Märchenland: «Die Ausstellung italienischer Bildnisse aller Zeiten».

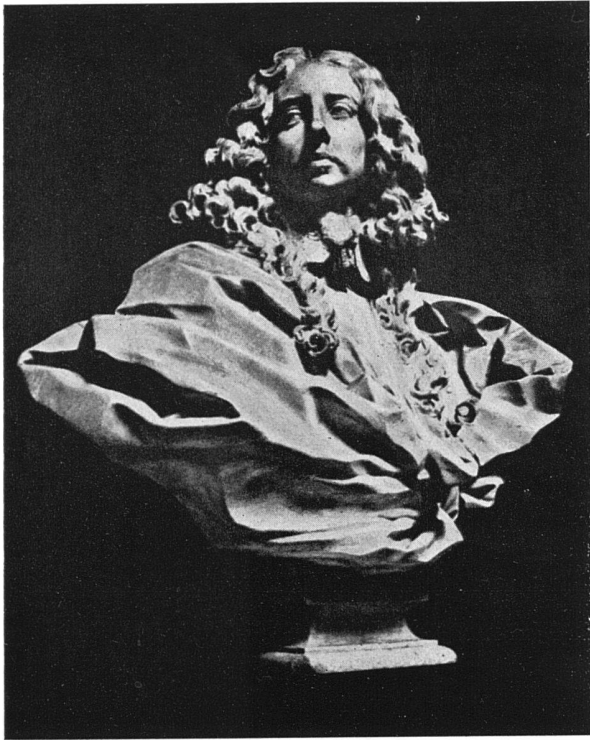
Im ehemaligen königlichen Palast, dem heutigen Prinz-Paul-Museum, ist ein Geschoss hergerichtet worden, diese Kostbarkeit aufzunehmen.

Durch ein hohes, von Wachtposten flankiertes Parkgitter betritt man den Garten; unter dem jungen Grün

schwankender Zweige, zwischen knospenden Büschen römische Sarkophage, römische Altäre; Schrifttafeln, Meilensteine, Bruchstücke mit den stolzen römischen Majuskeln — denn auch dieser Boden, auch dieses Volk war ehemals mit eingeschlossen in die Pax Romana.

Am oberen Ende der Marmortreppe, die uns in das Ausstellungsgeschoss führt, hängen noch die Bänder in den jugoslawischen und den italienischen Farben, bei der Eröffnung zerschnitten, um den Zugang freizugeben — die Ausstellung eine politische Geste; doch statt metallischen Klangs der süsse vollströmende Ton erlesener Kunst.

Dieselbe Hand, die im Vorjahr die Tintoretto-Ausstellung in Venedig aufgebaut, ist auch hier wieder am Werk gewesen: alle Wände sind mit Samtstoff verhängt, dessen reiche Falten von der Decke bis auf den Boden herabfliessen. Wenige, kostbare Stücke in jedem Raum.



Lorenzo Bernini, Francesco I d'Este. Modena, Galerie

Ueberrascht, fast bestürzt, trifft man da auf Urgestein, auf die unbestrittensten Werke italienischer Kunst, die Marmorbildnisse eines Desiderio da Settignano, die Bronzen eines Donatello, Verrocchio; Bilder von Raphael und Giorgione, Tizian und Tintoretto — als ob hier in guter Laune ein hoher Herr aus seinen unermesslichen Reichtümern mit beiden Händen geschöpft und lachend vor seine überraschten Freunde hingeschüttet hätte.

Da steht ein antiker Cäsarkopf, da der Brutus von Michelangelo, die Fornarina, die schöne Unbekannte von Pollajuolo. Raum an Raum in neuem, noch nie und von niemanden erlebtem Zusammenklingen.

Es sind da Räume, deren Atmosphäre Stille und Andacht verbreitet; andere, in denen es dröhnt von Pracht und Grösse; solche, da ein klarer klingender Ton schwebt und wiederum Räume, in denen ein unnennbarer Wohlklang alles aufzulösen scheint.

Aus Neapel und Rom, aus Mailand und Venedig, aus Verona und Padua, aus vierzig Galerien sind die hundertzwanzig Stücke zusammengetragen.

Aus Bergamo das Doppelbildnis des Ehepaars Spino von Morone — Grau, ein wenig Rot, und etwas Schwarz, wie ein Schleier übergeworfen über eine Zeichnung von unbegreiflicher Genauigkeit und Reife, still, ernst, längst verstorben — und doch in voller Lebendigkeit vor uns hintretend.

Im nächsten Raum wie Trompetenstösse die aufrauschende Herrlichkeit von Venedig: vier Grossbilder stehender Männer beherrschen den Saal — Vittore Ghirlandi, Alessandro Longhi, Tiepolo — grossartiger Faltenwurf um pathetische Gesten; aber ein fahles Gesicht, das Aufblitzen einer hellen Hand aus dem dunkeln Gewölk der Gewänder, aus Brokat und Seide, genügen, um auch hier den Geist weit hinauszustellen über die Materie.

Am Ende einer langen Flucht als Schlusspunkt die Büste des Francesco I d'Este von Bernini — weiss und gewitterhaftes Hell und Dunkel des Gelocks und der Gewandfalten vor den steilen Falten des schwarzen Samt — und neben der heroischen Haltung des Fürsten — einzig, allein, das schmachtende Gesichtchen der Beatrice Cenci von Guido Reni.

Die Laune des Gastgebers hat noch eine Handvoll moderner Bildnisse beigegeben, mehr um der Dargestellten als um der Darstellung willen, und entlässt uns, da uns eben noch ein Blick des antiken Cäsars streift, mit einem stolzen Lächeln.

Von Gefühlsstürmen durchschüttelt, gehen wir langsam treppab, an grossen frühchristlichen Marmorkapitälern vorbei und vorbei an den römischen Amphoren, Altären und Sarkophagen, um im Getümmel der Strasse uns zu verlieren zwischen Autos und Ochsenkarren, blitzenden Militärs und sonnengebräunten, zerlumpten Gestalten.

Der bunte Vogel ist entflattert.

*Hans Bernoulli*

Guido Reni, Beatrice Cenci. Rom, Pal. Corsini

